

Im Hinblick auf den Tod

Die Tagung zur Sterbekultur vom 16. bis 18. November am Goetheanum stieß auf reges Interesse. Es wurde deutlich: Gemeinsam eine neue Sterbekultur aufzubauen ist das Anliegen vieler Menschen. Doch auch ein neues Verhältnis zum Tod und den Verstorbenen zu gewinnen ist heute für viele eine existenziell empfundene Notwendigkeit.

Wolfgang Amadeus Mozart schreibt 31-jährig an seinen Vater: «Da der Tod (genau zu nehmen) der wahre Endzweck unseres Lebens ist, so habe ich mich seit ein paar Jahren mit diesem wahren, besten Freunde des Menschen so bekannt gemacht, dass sein Bild nicht alleine nichts Schreckendes mehr für mich hat, sondern recht viel Beruhigendes und Tröstendes! – Und ich danke meinem Gott, dass er mir das Glück gegönnt hat, mir die Gelegenheit (...) zu schaffen, ihn als den Schlüssel zu unserer wahren Glückseligkeit kennen zu lernen.» Diese Worte erregen Anstoß. Der Tod als bester Freund, ja Schlüssel zu unserer wahren Glückseligkeit? Wie kann das sein? Virginia Sease, Michael Debus und Sergej Prokofieff haben im Rahmen der Tagung zur Sterbekultur diesen Mozart-Worten in Vorträgen Inhalt gegeben. Doch auch persönliche Gespräche, der Austausch in der Arbeitsgruppen und die Eurythmie von Margarethe Solstad trugen dazu bei, dass die Worte mehr und mehr «sinnvoll» wurden. Wie kam es dazu?

Viele brennende Fragen

420 Menschen aus 17 Ländern haben sich zur ersten Sterbekulturtagung am Goetheanum eingefunden; alle brachten sie – dem Thema entsprechend – viele brennende Fragen, Erfahrungen und Erwartungen mit. Das wurde gleich zu Beginn deutlich. In der Arbeitsgruppe von Franz Ackermann etwa, die dem Tagungsthema gewidmet war, wurde sehr offen gefragt, geantwortet und weitergeholfen. Nur einige Frage-Mitbringer als Beispiele: Wie können wir eine Verbindung zu Verstorbenen schaffen? Wie diese Beziehung intensivieren? Wie kommen wir aus dem Persönlichen zu einem Allgemeingültigen im Geistigen? Welche Gesichtspunkte gibt es bei der Beurteilung von so genannt lebensverlängernden Maßnahmen?

Auch aus den übrigen 15 Gruppen war von regen Diskussionen und offenen Gesprächen zu hören. Die Tagung bot so einen Rahmen, damit Menschen,

die vor kurzem nahe Angehörige verloren hatten, mit Pflegenden und solchen, die sich «einfach» bewusst auf den Tod vorbereiten wollen, zusammenkommen konnten. Nicht alle waren mit der Anthroposophie vertraut, vielmehr war es das Thema, welches die Teilnehmer angesprochen hat.

Voraussetzungen für Kontaktaufnahme mit Verstorbenen

Päivi Lappalainen, welche die Tagung initiiert und hauptsächlich organisiert hatte, nannte in ihrer kurzen Grußrede zu Beginn gleich zwei Seelenqualitäten, welche nach Rudolf Steiner einen Zugang zur Welt der Verstorbenen ermöglichen: «Es ist dies ein universelles Dankbarkeitsgefühl und das Bewusstsein, immer Teil einer Gemeinschaft zu sein.»

Wie eng diese beiden Qualitäten mit dem Wirken des Christus zusammenhängen, ja wie sein Leben auf der Erde Voraussetzung für jedes Verständnis der geistigen Zusammenhänge ist, erläuterte Virginia Sease in ihren zwei Vorträgen: «Erst durch die Höllenfahrt des

Christus am Karsamstag konnte die neue Brüderlichkeit entstehen», erklärt sie, dort sei er in das Reich der Schatten gestiegen, um alle Seelen zu erlösen, damit sie im Tod und in der geistigen Welt nicht allein seien. «Dadurch haben wir alle die Möglichkeit bekommen, eine Verbindung zu Christus zu knüpfen und unser Handeln auf ihn auszurichten.» Wie sehr diese Erkenntnis aber heute noch fehlt und wie dringend nötig sie – gerade an der Todesschwelle – wäre, klang in ihrem Vortrag ebenfalls an.

Wie uns an Verstorbene wenden?

Sease gab, nach ausführlichen Schilderungen des Seelenweges durch die verschiedenen Planetensphären, Hinweise, wie wir für das Christuswirken wach werden können und so auch die Verstorbenen immer stärker in unser Leben hinein zu wirken vermögen: «Sie sind uns vor allem im Moment des Einschlafens und Aufwachens sehr nah», sagte sie und wies darauf hin, dass wir dann unsere Gedanken besonders gut an die Verstorbenen richten können. «Wirkliche Nahrung für sie sind in Bezug auf Christus entwickelte Gedanken und alles, was geisterfüllt in uns lebt.» Emotionen hingegen könnten für die Begleitung der Verstorbenen hinderlich sein, meinte Sease, was in der Arbeitsgruppe von Franz Ackermann eine spannende Diskussion auslöste: Sollen wir gar nicht persönlich an die Verstorbenen denken, sie uns nicht vorstellen, lautete die Einstiegsfrage. Bald war klar: Es geht nicht ohne das; der per-

Während der Tagung klang immer wieder an: Wir brauchen die Hilfe der Verstorbenen, um unsere Ziele zu erreichen



Fotos: Elisabeth Wiederkehr

sönliche Zugang ist der Anfang jeder Begleitung, an die sich mit der Zeit jedoch das Lesen eines Gedichts, einer Bibelstelle oder eines Mantrams anschließen kann.

Die Form, so war man sich einig, ist zu Beginn aber gar nicht das Ausschlaggebende, sondern das Bemühen, ein Bewusstsein für die Anwesenheit der Verstorbenen zu entwickeln und sie mit guten Gedanken zu begleiten.

Erforschung der Seelengänge

Was in den Beiträgen von Virginia Sease mehr vorausgesetzt war, machte Sergej Prokofieff am letzten Tagungstag explizit. Er betonte mit Nachdruck, dass Rudolf Steiner mit der Erforschung der geistigen Welt Grundlegendes für die ganze Epoche geleistet hat, und schilderte, wie eng bei ihm diese Forschung mit dem Erleben von Verstorbenen zusammenhing. «Dass Steiner seine Wahrnehmung für die übersinnliche Welt als Siebenjähriger überhaupt entdeckte, geschah durch die Begegnung mit der verstorbenen Tante, die ihn um Hilfe bat», rief Prokofieff in Erinnerung. In seiner Schilderung von Steiners Leben legte er den Fokus auf dessen Verhältnis zur Welt der Verstorbenen und zeigte, wie zentral dieses für sein ganzes Werk ist. Prokofieff: «Erst durch das Erforschen der Seelengänge durch die geistige Welt, wurden ihm die wiederholten Erdenleben zur erlebbaren Wirklichkeit.»

In seinem Vortrag erwähnte Prokofieff weiter, dass viele Menschen, die Steiner unmittelbar begegnet seien, von dem Phänomen berichteten, dass die Wand zwischen Lebenden und Verstorbenen in seiner Anwesenheit gewichen sei und die Verstorbenen in direktem Kontakt mit Steiner gestanden hätten. Daraus leitete Prokofieff ab, dass auch wir unsere Ziele nur mit der Hilfe der Verstorbenen erreichen, insbesondere mit der Hilfe von Rudolf Steiner aus der geistigen Welt. «Diese Beziehung müssen wir als Anthroposophen unbedingt pflegen, wenn unsere Be-

wegung fortbestehen und Früchte tragen soll.» Wie das geschehen kann, zeigte auch er auf – in seiner Rede anlässlich der Totenfeier zum Abschluss der Tagung.

Der Zusammenhang von Sinn, Tod und Auferstehung

Am mittleren der drei Tagungstage standen die Worte von Mozart im Zentrum. Der Christengemeinschaftspriester Michael Debus ließ den ersten seiner zwei Vorträge damit ausklingen. Er schaffte es, hoch geistige Überlegungen immer wieder direkt im Leben zu verankern, und so bekamen die Worte auch ihren ganz eigenen, wunderbaren Sinn.

Einmal sprach er vom Tod als Fluchtpunkt des Lebens und einmal vom Sterben als dem Schöpfen aus dem Nichts. Aus beiden Vorträgen ging deutlich die Aufforderung hervor loszulassen. «Erst wenn wir die kleinen Tode sterben lernen, können wir aufsteigen», erläuterte Debus und ging ausführlich auf das Gefühl der absoluten Sinnlosigkeit ein, das er mit Nicht-Existenz gleichsetzte. «Wenn wir in einer solchen Situation wirklich loslassen, kann auf einmal wieder Bewegung entstehen – ohne, dass wir uns aktiv darum bemühen», erklärte er mit dem Übergang von «Faust I» zu «Faust II». «Erst durch Erstarren und Loslassen kann wieder Bewegung ins Schicksal kommen.»

«Die von außen einströmende Bewegung ist immer Aufwärtsbewegung», meinte Debus und beschrieb den Weg durch den Tod, die Nicht-Existenz, zu einer neuen Bewegung und damit zu neuem Sinn. «So enthält Sinn immer den Tod und der Tod ermöglicht Aufsteigen.»

Aus dieser Gedankenform ergibt sich, dass alles Neue immer vom Tod herkommen muss. Auch darauf ging der Priester ausführlich ein. «Heute bestimmt der Tod als der Fluchtpunkt unseres Lebens erst unser Verhältnis zum Raum», erklärte er zu Beginn. Er beschrieb, wie am Fluchtpunkt die sinnliche in die übersinnliche Welt übergeht: «Aus der Mathematik wis-

sen wir, dass sich zwei Parallelen in der Unendlichkeit schneiden.» Diese Erkenntnis setzt aber die Entdeckung der Zentralperspektive voraus und ist somit etwas, was nur vom modernen Menschen so erlebt werden kann. Dadurch hat der moderne Mensch, so Debus, aber erst die Möglichkeit, sich selbst bewusst zu erleben und sich – zum Tod hin orientiert – als Geist, als Ich zu erfahren. Debus: «Deshalb ist der Tod auch das schönste, größte und erhabenste Ereignis, was wir erleben können.» Und damit ist das zuerst anstößig wirkende Wort erfüllt. So wird es möglich, dass der Tod tatsächlich nach und nach zum «besten und wahrsten Freund des Menschen» wird.

«Halleluja» als großes Ereignis

Zum Abschluss noch ein paar Worte zu den Gesprächen in der Arbeitsgruppe von Franz Ackermann und einem ganz besonderen Erlebnis: Die vielleicht grundlegendste Frage, die durch alle vier Treffen hindurchging und beim letzten explizit genannt wurde, war die nach der Vorbereitung auf den eigenen Tod. Wie können wir diesen Weg gehen? Vom innerlichen Danksagen, vom Konzentrieren auf die nachtodliche Welt und der Kontaktpflege mit nahe stehenden Menschen, die bereits über die Schwelle gegangen sind, war die Rede.

Das entscheidende Erlebnis gerade auch in Hinblick auf den Tod war für viele jedoch das erste Wort, welches Rudolf Steiner für die Eurythmie gegeben hatte. Margarethe Solstad zeigte das Halleluja jeweils zur Einstimmung vor den Vorträgen im großen Saal. Beim letzten Treffen der Arbeitsgruppe von Franz Ackermann machten die Teilnehmer das Halleluja unter Anleitung von Ursula Zimmermann jedoch selbst, ganz spontan zwischen den bereits gedeckten Tischen im Schreinerisaaal. In diesem Augenblick konnte man unmittelbar erleben, was Schöpfen aus dem Nichts, Verwandlung, Offenheit und Kraft sein können. Mit welcher Konzentration die vielen Tagungsteilnehmer aber jeweils auch mitgingen, wenn Solstad das Halleluja auf der Bühne zeigte, war tief berührend.

Die Tagung klang am Sonntag mit einer Totenfeier aus, zu der Sergej Prokofieff auf die Lebenswege von Pietro Schmidt, Ida Etro du Chêne de Vère und Frank Teichmann blickte, die dieses und letztes Jahr über die Schwelle gegangen sind.

Zurück bleibt der Eindruck einer dichten Tagung, bei der sehr viel Voraussetzungsvolles besprochen wurde, bei der es aber auch Gelegenheit gab, im direkten Miteinander eine neue Sterbekultur zu entwickeln. ■

Absterben und Erstarren sind Voraussetzungen für neues Leben

